

Neues Bauen am Horn

Ein Wohnquartier in Weimar



Die Siedlung auf dem ehemaligen Kasernengelände entsteht nach einer präzise festgelegten „Grammatik“ und in der „Sprache der Moderne“. Den Bebauungsplan lieferten Adolf Krichanitz, Diener & Diener und Luigi Snozzi. Das Kasernengebäude im Hintergrund wurde zur Musikhochschule umgebaut. Das 11,4 Hektar große Terrain liegt östlich des Ilmparks in der Nähe von Goethes Gartenhaus. Die „Snozzi-Mauer“ grenzt das Gebiet ab.

Lageplan ohne Maßstab
Fotos: Claus Bach, Weimar; kleine Fotos:
Lars-Christian Uhlig, Weimar



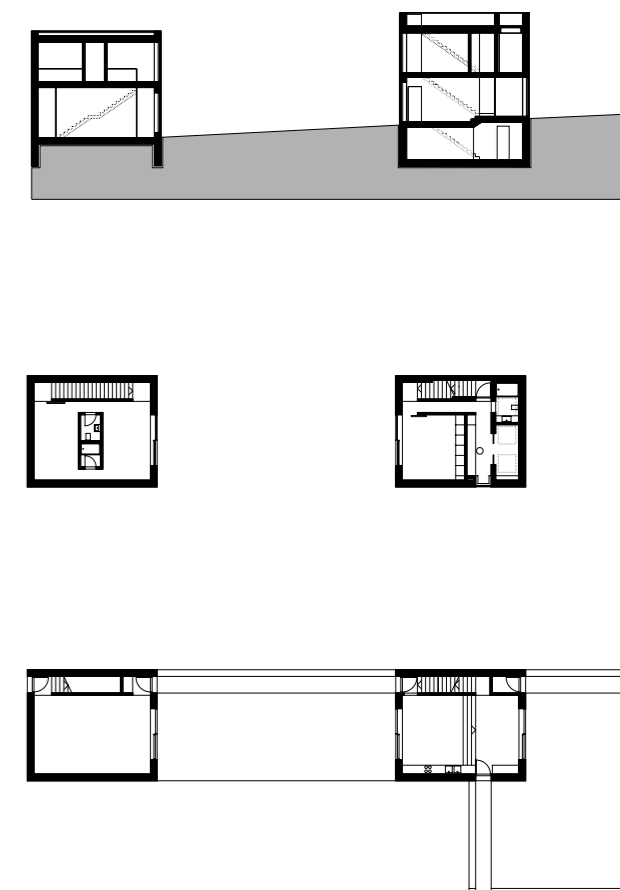
Das kleine Bundesland Thüringen übernahm mit dem Ende der DDR und dem daraus resultierenden Abzug der Roten Armee 11.300 Hektar einst militärisch genutzter Liegenschaften. Die Größe dieser „Erbstücke“ reichte dabei vom innerstädtischen Einzelobjekt bis zum Truppenübungsplatz. Schon Mitte der neunziger Jahre stellte sich aber in Studien der mit der Verwertung dieser Flächen beauftragten Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen mbH (LEG) heraus, dass nur knapp ein Sechstel davon die städtebaulichen Voraussetzungen für eine Nachnutzung mit sich bringen würde. Von diesen 1800 Hektar wiederum ist das ehemalige Kasernengelände, das die Basis für das Weimarer Städtebauprojekt „Neues Bauen am Horn“ bildet, mit seinen 11,4 Hektar nur ein

winziger Bruchteil. Es handelt sich aber um ein Areal, das im Jargon der Immobilienbranche wegen seiner exzellenten Lage und vieler prominenter Nachbarschaften in der Klassikerstadt ohne weiteres als Filetstück bezeichnet werden kann. Der Straßenzug „Am Horn“ begrenzt dabei den östlichen Rand des Hangrückens, der zum berühmten Landschaftspark an der Ilm hin abfällt; die Leibnizallee, die über die Sternbrücke in wenigen Minuten Fußweg direkt zum Weimarer Schloss führt, bildet den nördlichen Abschluss des Geländes. Der alte Flurname beschreibt die Form des einst von Weinbergen und Gärten geprägten Hangs, der sich wie ein Blick auf Goethes zeitweiliges Domizil, sein

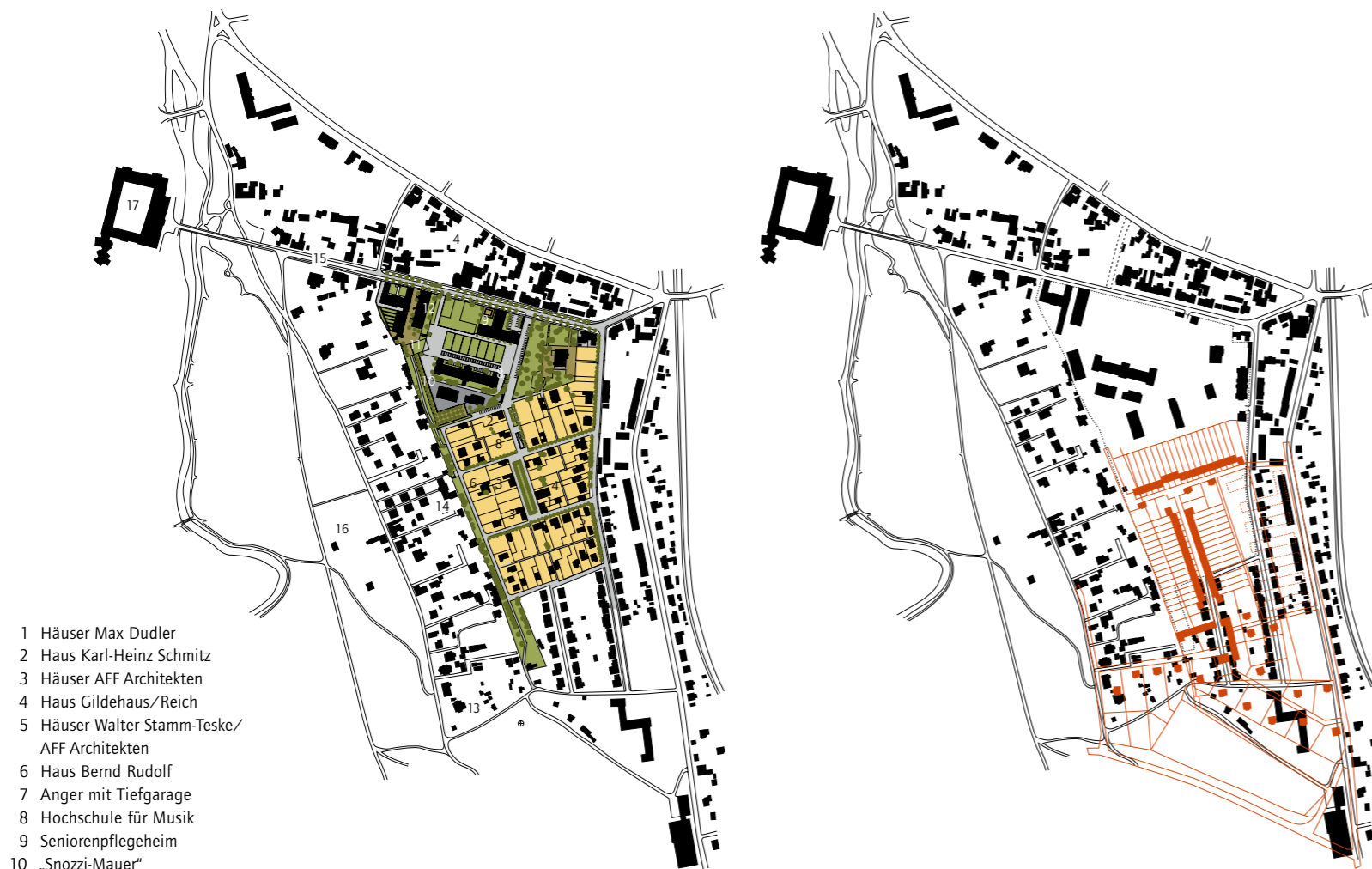
Gartenhaus, seit Beginn des 20. Jahrhunderts auch der bevorzugte Wohnort von Künstlern und Literaten. So besteht die Bebauung zum Park hin teilweise aus stattlichen Anwesen, wie etwa der in den Jahren 1906/07 von Paul Schultze-Naumburg errichteten Villa Ithaka, dem letzten Wohnsitz des Dramatikers und Erzählers Ernst von Wildenbruch. Bis zum Jahr 1992 war allerdings ein großer, weiter östlich gelegener Teil des Areals bis zur Albrecht-Dürer-Straße noch militärisches Sperrgebiet. In der Streichhan'schen Kaserne, einem Bau des gleichnamigen Weimarer Stadtbaumeisters Carl Heinrich Ferdinand Streichhan aus den Jahren 1854–59, hatte zuletzt die Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte ihr Quartier aufgeschlagen. Nach dem Abzug der Trup-



Haus und Atelier Max Dudler



Grundstück:
372 m²
Bauherr:
Familie Hopp
Standort:
Gunta-Stötzl-Straße



- 1 Häuser Max Dudler
- 2 Haus Karl-Heinz Schmitz
- 3 Häuser AFF Architekten
- 4 Haus Gildehaus/Reich
- 5 Häuser Walter Stamm-Teske/
AFF Architekten
- 6 Haus Bernd Rudolf
- 7 Anger mit Tiefgarage
- 8 Hochschule für Musik
- 9 Seniorenpflegeheim
- 10 „Snozzi-Mauer“
- 11 Geplanter Turm von Snozzi
- 12 Ehem. Gewehrhammer
- 13 Haus „Am Horn“
- 14 Villa Ithaka
- 15 Leibnizallee
- 16 Goethes Gartenhaus
- 17 Schloss

Der gelb unterlegte Teil zeigt das Bebauungsgebiet der Siedlung. Die Parzellen sind 7,5, 15 oder 22,5 Meter breit und bis zu 74 Meter tief. Die Grundstücke bilden einen abwechslungsreichen „Teppich“. Rund ein Drittel der Felder hat noch keinen Käufer gefunden.

Beim Lageplan rechts wurde die Planung der nicht realisierten Siedlung von Walter Gropius aus dem Jahr 1922 eingefügt (Bearbeitung von Lars-Christian Uhlig).

Lagepläne im Maßstab 1:10.000

pen war auf einmal eine im städtischen Raum von Weimar auffallend weiträumige Fläche frei geworden.

Die unmittelbar an das ehemalige Kasernenareal anschließende Bebauung präsentiert sich bis heute sehr heterogen: Während im Süden eine Wohnsiedlung aus den dreißiger Jahren und Kleingartenanlagen angrenzen, rahmt im Osten eine mehrgeschossige Zeilenbebauung aus den fünfziger Jahren das Gebiet. Im Norden schließt eine teilweise offene, teilweise geschlossene Blockrandbebauung an.

Nicht zuletzt auf Initiative des Rektors der Bauhaus-Universität Weimar, Gerd Zimmermann, und des damaligen Dekans der Architektur fakultät, Walter Stamm-Teske, entstanden glücklicherweise bereits vor zehn Jahren verschie-

dene Ideen, eine Mustersiedlung auf dem Gelände zu errichten, als Antwort auf heutige Fragen des städtischen Wohnens. Berühmt ist die historische Referenz an diesem Ort, die zur großen Bauhaus-Ausstellung 1923 geplante, aber bis auf das – 1999 denkmalpflegerisch sanierte – Versuchshaus „Am Horn“ von Georg Muche und dem Baubüro Walter Gropius, nie verwirklichte Mustersiedlung. Diese einzigartige Realisierung der Weimarer Bauhaus-Zeit, eine Art Baukasten aus funktionalen Nebenräumen um einen quadratischen Zentralraum, wurde 1999 sorgfältig saniert und ist eines der wenigen Zeugnisse des „Neuen Bauens“ in Weimar (Heft 18–19/1999).

Die Planungen zur Bauhaus-Siedlung der zwanziger Jahre trugen hingegen alle Zeichen des

Der Architekt: Die Häuser Hopp – am Anger das Atelier, in Linie dahinter seine Doppelung: das Wohnhaus – lesen sich als Ensemble. Einander gegenüber stehend, formen die beiden Baukörper den Außenraum zwischen sich. Ganz ohne Sockel stehen die Kuben da und behaupten sich, trotz ihrer vergleichsweise geringen Größe, durch das Schwarz, das ihnen eine gewisse Schwere verleiht. Die großen, bündigen Schiebefenster und die Einschnitte der Eingänge gliedern die Fassade. Die durchlaufende Erschließungsachse lässt die Grenzen zwischen innen und außen ineinander übergehen.

Grundrisse und Schnitte im Maßstab 1:500
Fotos: Stefan Müller, Berlin; Claus Bach, Weimar

Bauens in Zeiten großer wirtschaftlicher Not. So plante damals der Meisterschüler Walter Determann auf dem Gelände frei stehende Holzblockhäuser, die ihre Verwandtschaft zu dem von Gropius gebauten Haus Sommerfeld nicht leugneten. Als die Skizzen des Studenten den Nachbarn am Horn bekannt wurden, hagelte es sogleich Protestbriefe, da sie durch das „... sattsam geschilderte Auftreten und stadtbekanntes Leben der genannten Schüler den Zustand des Parkes in der herrlichen Birkenktrift ... in bedenklicher Weise gefährdet ...“ sahen, so eines dieser Schreiben. Spätere Planungen von Gropius, die im Jahr 1922 zur Gründung einer Bauhaus-Siedlungsgenossenschaft führten, sahen in einem allerdings noch sehr unverbindlichen Programm zwanzig frei ste-

hende Doppelhäuser für die Meister des Bauhauses sowie zwei Reihen mit insgesamt 50 Reihenhäusern vor. Ein Schulkomplex, war in den nicht realisierten Planungen des Baubüros von Gropius an einem kleinen zentralen Platz angelegt.

Deutlich freundlichere Aufnahme fanden hingegen die Vorschläge der Akteure der Bauhaus-Universität Mitte der neunziger Jahre, als diese an die Idee einer zeitgenössischen Mustersiedlung unter dem Titel „Neues Bauen am Horn“ anknüpften. Thema war nun weniger die avantgardistische Vision nach Art des frühen Bauhauses, sondern der Versuch, ein anspruchsvolles Entwicklungsvorhaben umzusetzen, das soziale Mischung, Offenheit für verschiedene Bedürfnisse, Respekt vor dem bestehenden

Haus Karl-Heinz Schmitz



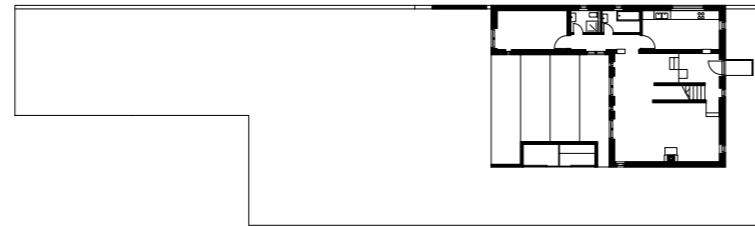
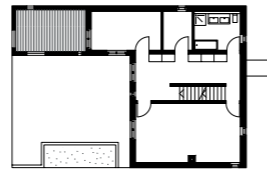
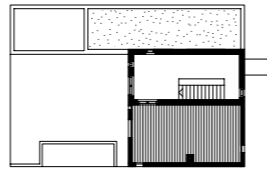
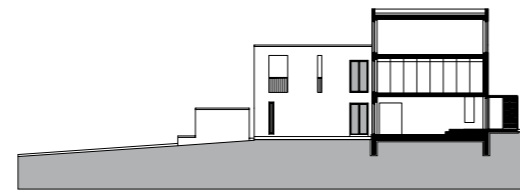
Grundstück/Wohnfläche:
645 m²/170 m²
Bauherr:
Familie Schmitz, Weimar
Standort:
Carl-Ferdinand-Streichhan-Straße



Ein drittes Geschoss ist nach den Festlegungen in offener Bauweise, also mit Abstand zur Grundstücksgrenze, zu errichten. Um den Eindruck von Staffelgeschossen zu vermeiden, darf es jedoch nur von einer Seite zurückspringen, die anderen sind bündig weiterzuführen. Der Wunsch nach einer Dachterrasse nach Süden führte beim Haus Schmitz zu der Lösung, das Volumen des Baukörpers bündig nach oben fortzusetzen, aber auf ein Dach und Fenster zu verzichten.

Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:500
Fotos: Frank Müller, Jena; Claus Bach, Weimar

baulichen Kontext und Beachtung ökonomischer Spielregeln bei der Verwertung der Liegenschaften gewährleisten konnte. Die wesentlichen Inhalte für das Wohnen des 21. Jahrhunderts waren keineswegs lebensreformerisch und auch nicht vom Nimbus des Revolutionären umgeben, wie er dem frühen Bauhaus manchmal anhaftete. Nicht zuletzt dieser realistische Pragmatismus und die Erinnerung Weimars zur Kulturstadt Europas 1999 beförderten vor dem Hintergrund schwieriger wirtschaftlicher Bedingungen in den neuen Ländern, besonders bei Konversionsprojekten, den Konsens zwischen den verschiedenen Interessen. Während die Planungshoheit bei der Stadt Weimar bleibt, ist die LEG als Eigentümervertreterin des Landes besonders an ei-

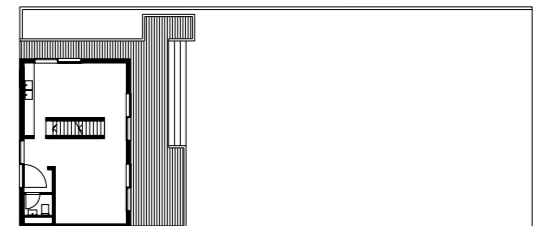
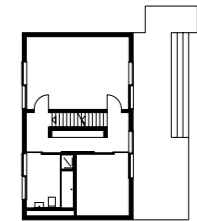
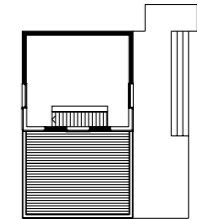
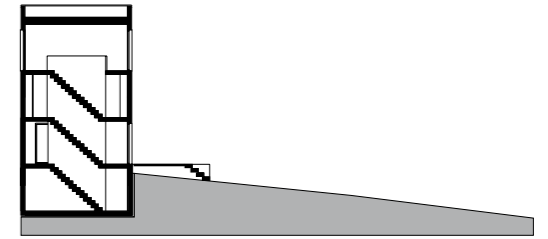


ner Gewinn bringenden Vermarktung interessiert. Die Bauhaus-Universität und ihre Architekturfakultät wollten dagegen mit aktiver Teilnahme am Planungsgeschehen und wissenschaftlicher Begleitung punkten. So wurde im Jahr 1996 nach ersten gemeinsamen Planungsworkshops ein städtebauliches Gutachten in Form eines begrenzten Wettbewerbs von der LEG in Auftrag gegeben (Heft 15/1997). Die drei erstplatzierten Vorschläge wurden in einer weiteren Überarbeitungsrunde zu einem Masterplan zusammengeführt. Dies war ohne Verlust für das Gesamtkonzept möglich, da die drei zur Weiterbearbeitung ausgewählten Vorschläge jeweils ihre Stärken in einem Teil des gesamten Ensembles entfalten konnten. Der bis heute nicht vollständig ver-

Haus AFF Architekten



Grundstück/Wohnfläche:
545 m²/129 m² + Keller
Bauherr:
Familie Baukowitz-Seeger
Standort:
Georg-Muche-Platz



Die Architekten: Wohnen im Turm – stand einerseits als Metapher der Gewohnheiten der Bauherren im Mittelpunkt, andererseits ergänzte sich dieser Wunsch durch die mögliche Höhendominanz im urbanen Gefüge. Auf ein Kellergeschoss aufbauend ordnen sich drei Ebenen. Alle Räume wurden auf die notwendige Größe minimiert. Die Unterschiedlichkeit galt es durch ein Spiel der Öffnungszuordnungen zu harmonisieren. So umhüllt die Räume ein Mantel aus gleichen Fensterelementen, die zwischen Festverglasung und Öffnungsflügel variieren. Das rote Nachbarhaus erwarfen die Architekten Multiplan, Weimar.

Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:500
Fotos: Lars-Christian Uhlig, Weimar; Walter Stamm-Teske, Weimar

wirklichte Vorschlag der Architekten Diener & Diener sah die räumliche Fassung des nördlichen – heute durch Rasentreppen markierten – Exerzierplatzes zwischen Leibnizallee und der Streichhan'schen Kaserne vor. Die nördliche Einfassung des Platzes durch drei Baukörper reduziert. Verwirklicht ist davon bis heute mit dem wenig spektakulären, viergeschossigen Bau des Seniorenpflegeheims (Architekten Schwarz & Jacobi, Stuttgart) nur ein Teilbereich. Die Streichhan-Kaserne selbst ist heute nach Umbau und Sanierung Teil der Hochschule für Musik Franz Liszt (Architekten Rittmannsperger + Partner, Walter Gudernatsch, Erfurt).

Westlich davon wurden die ehemalige Gewerkammer und das Lazarett der Kaserne unabhängig von den Planungen zum „Neuen Bauen am Horn“ zu Studentenwohnheimen umgebaut (Architekten Gildehaus & Reich, Weimar; Heft 33/1998). Im östlichen Bereich des Platzes wurde das in einem parkartigen Grundstück liegende Offizierskasino instand gesetzt, es wird heute von der Bauhaus-Universität Weimar genutzt. Zwischen dem ehemaligen Exerzierplatz und dem unterhalb liegenden Wohngebiet schlugen die Entwürfe von Luigi Snozzi eine markante Zäsur in Form einer hohen Sichtbeton-Stützmauer vor. Sie ist realisiert und umfasst eine Aussichtsterrasse. Ihren Anfangspunkt sollte sie eigentlich in einem sechsgeschossigen Turmhaus nehmen, das

Haus Gildehaus & Reich



Grundstück/Wohnfläche:

922 m²/200 m²

Bauherr:

Familie Bergmann

Standort:

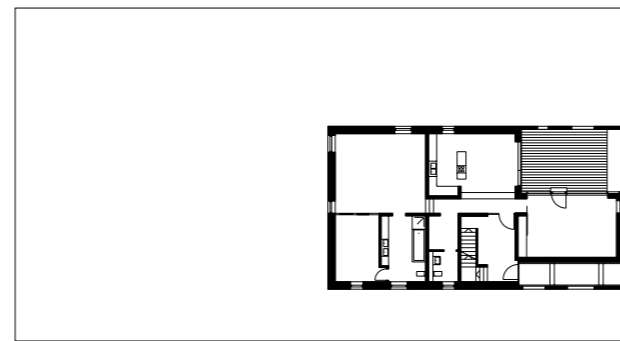
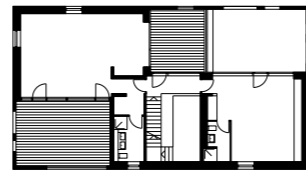
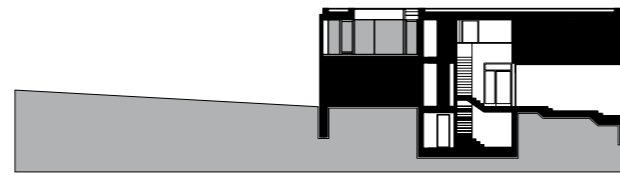
Georg-Muche-Platz

Die Architekten: Ausgangsfigur des Entwurfs ist ein einfaches quaderförmiges Volumen. Die privaten Außenräume sowie der Eingangsbereich sind diesem Volumen nicht vorgelagert, sondern innerhalb der Kubatur „ausgespart“. Außen- und Innenraum werden von einer Betonfertigteil-Fassade mit klarem tektonischem Ausdruck „umhüllt“. Die Freiflächengestaltung schirmt das Grundstück nicht gegenüber seiner Umgebung ab, sondern wird durch eine Abfolge räumlich gestaffelter Kulissen (Heckenbänder) und akzentuiert gesetzter Bäume bestimmt.

Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:500

Fotos: Frank Müller, Jena; Lars-Christian Uhlig, Weimar

zwischen den dominanten Baumassen der Kaserne und den Bauten der Wohnsiedlung vermitteln sollte, doch dessen Verwirklichung steht genauso in den Sternen wie die Instandsetzung der weiter verfallenden, denkmalgeschützten Mannschaftsgebäude auf der südlichen Seite des Kasernenbaus. Der spektakulärster und planungsmethodisch interessanteste Teil des Entwicklungsgebiets ist sicher der südliche, etwa fünf Hektar große Bauabschnitt, der nach Vorschlägen von Adolf Krischanitz entwickelt wurde. Dort ist in malerischer Hanglage mit Blick über Weimar ein in Deutschland bisher einzigartiges und höchst komplexes Bebauungsreglement ins Werk gesetzt worden, das als „Grammatik“ für eine parzellenorientierte Bebauung bezeichnet werden



kann. So sollte Schritt für Schritt eine offene, doch relativ dichte Bauweise mit durchfließenden Grünräumen entstehen. Mit der zwingend einzuhaltenden Parzellierung der 70 unterschiedlichen, zwischen 7,5 und 22,5 Meter breiten und nicht regelmäßig gereihten Grundstücke wollte man zunächst eine gewisse soziale Mischung garantieren. Keine Parzelle gleicht dabei nach Größe oder Zuschnitt einer anderen. Für alle Grundstücke gelten aber einheitliche Regeln wie die Anbaupflicht an die Baulinien für jene Parzellen um den zentralen Anger, oder die von der Parzellengröße abhängige offene, geschlossene oder „abweichende“ Bauweise der Einzelbauten. Während diese Grammatik einerseits begrenzt variable Flächen zur Bebauung ausweist, zwingt sie die

Häuser Walter Stamm-Teske + AFF Architekten



Grundstücke/Wohnflächen:

Haus 1: 371 m²/249 m², Haus 2: 441 m²/118 m²

Haus 3: 500 m²/172 m², Haus 4: 267 m²/138 m²

Bauherrngemeinschaft:

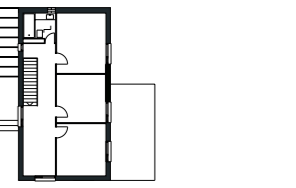
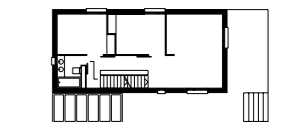
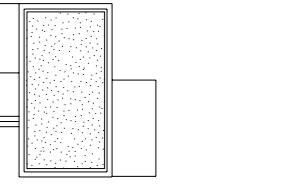
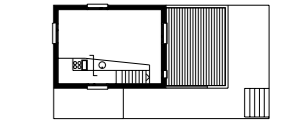
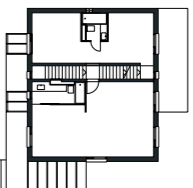
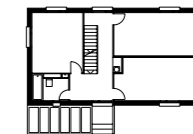
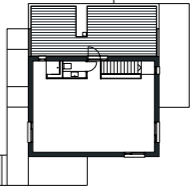
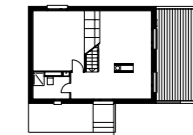
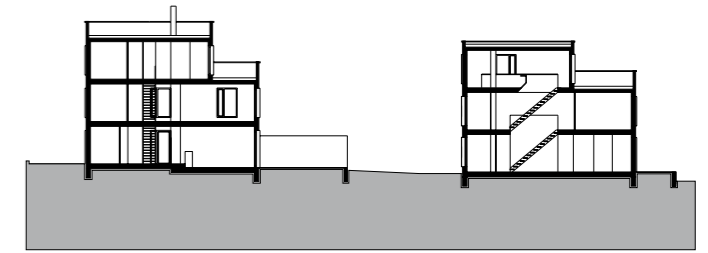
Bauer-Wabnegg, Avianus, Engel, Stamm-Teske

Standort:

Gunta-Stölzl-Straße/Albrecht-Dürer-Straße

Die Architekten: Die vier Häuser wurden im Zusammenhang entworfen, jedes ist Teil des Ganzen, zugeschnitten auf die individuellen Wohnvorstellungen der Eigentümer. Sie sind Ausdruck ganz verschiedener Konzeptionen und Bedürfnisse, zum Beispiel Kinderbereich im Erdgeschoss, Bibliothek, Wohnzimmer am Garten oder oben mit Aussicht. Einige wenige „Spielregeln“ und die Verwendung von Standarddetails ermöglichten preiswertes Bauen. Die Fenster sind aus Merantiholz. Der Ausbaustandard war von den Bewohnern wählbar.

Grundrisse und Schnitte im Maßstab 1:500
Fotos: Frank Müller, Jena; Lars-Christian Uhlig, Weimar





Grundstücke/Wohnflächen:

Haus 1: 262 m²/119 m², Haus 2: 262 m²/163 m²

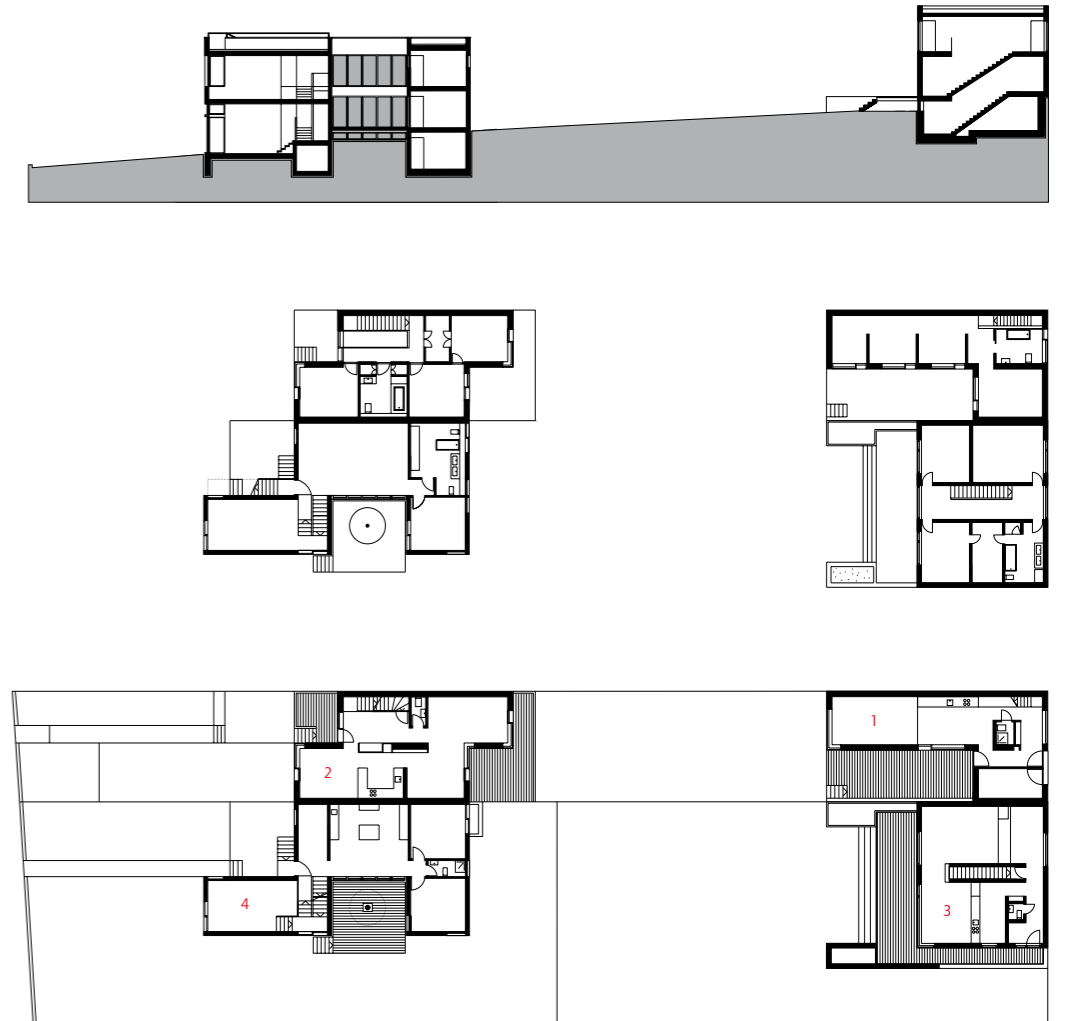
Haus 3: 507 m²/152 m², Haus 4: 525 m²/160 m²

Bauherren:

Ihlenfeld, Hüttche, Arndt, Rudolf

Standort:

Georg-Muche Platz/Otto-Bartning-Straße



Die Architekten: Für die Häuser Arndt, Ihlenfeldt und Hüttche wurde versucht, eine Typologie zu entwickeln, die eine Beziehung der Gebäude zueinander aufgrund ihrer Funktionszusammenhänge, ästhetischen Wirkung und Materialauswahl herstellt. Dies gilt in gewisser Weise auch für das von Bernd Rudolf entworfene Haus (mit Dachterrasse).

Unter Berücksichtigung der Vorstellungen der Bauherren ergibt sich für jedes Haus eine spezifische innere Struktur, die sich jedoch in allen Fällen gleichermaßen als expressive Kubatur nach außen abzeichnet und mit ihrer Umgebung in Form von Austritten und Terrassen verwoben ist.

einzelnen Bauherrn, auf die Nachbarn zu reagieren. Neben dem Ziel, Durchsichten im Baugelände und so den Landschaftscharakter des offenen Grünraums an allen Stellen zu ermöglichen, sollten ergänzende Regeln die weit über das übliche Maß hinausgehende gestalterische Qualität der Siedlung sichern. Bestandteile des einzufordernden Regelwerks sind neben kubischen Grundformen mit gerade fluchtenden Außenwänden auch das Verbot von Vor- und Rücksprüngen oder Regeln für die Anzahl der Geschosse in Abhängigkeit von der Größe des Grundstücks bis hin zu Beschränkungen in der Gartengestaltung.

Dass diese Anforderungen nur mit überdurchschnittlich hohem Aufwand an Beratung und Koordination zwischen allen Projektbeteilig-

ten zu wahren ist, war schnell klar, und so wurde auf Empfehlung der Planungswerkstatt ein Baubeirat eingesetzt, der seitdem den Planungs- und Realisierungsprozess begleitet. Des dessen Funktion ist die Überprüfung der Vorentwürfe der Bauwerber, die ihrerseits wiederum nur mit Architekten planen dürfen. Der Erwerb einer Parzelle ist so auch nur nach der Prüfung der Bauvoranfrage durch den Baubeirat möglich. Die Aufgabe des Beirates ist dabei, Konsens zwischen allen Beteiligten herzustellen und die Übereinstimmung der Bauanfragen mit dem Bebauungsplan schon vor dem eigentlichen Bauantrag zu überprüfen. Heute, nachdem fast zehn Jahren zwischen den ersten Ideen und dem Realisierungsstand von zu zwei Dritteln bebauter Parzellen lie-

Im Universitätsverlag Weimar ist Mitte Februar das Buch „Neues Bauen am Horn. Eine Mustersiedlung in Weimar“ erschienen. Es kostet 26,50 Euro.

Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:500

Fotos: Lars-Christian Uhlig, Weimar; Frank Müller, Jena; AFF Architekten, Weimar

gen, werden aber auch die Grenzen der Planbarkeit sichtbar. Während die Nachfrage nach den in der Grammatik theoretisch möglichen größeren Parzellen für den Geschosswohnungsbau in Weimar inzwischen gegen null tendiert, bleibt die Parzelle für das Einfamilienhaus weiterhin gesucht. So ist allerdings der mögliche Grad der Bebauung der Grundstücke bei weitem nicht erreicht, und die Mischung von Eigentumsformen im Wohngebiet bleibt bisher frommer Wunsch. Es ist deswegen nur wenig verwunderlich, dass heute in Weimar, spricht man über das „Horn“, gelegentlich auch vom „Architektenhügel“ die Rede ist, eine Anspielung auf die sozial eher homogene und überwiegend im öffentlichen Dienst tätige Bevölkerung. Jeder vierte Bauherr dort ist

Architekt und Eigentümer in Personalunion. Auch die überaus günstige Konstellation aus künstlerischem und akademischem Sachverstand, einem willigen und geduldigen Grundstückseigner als Verkäufer, überdurchschnittlich aufgeschlossenen Bauherren und einer Stadt, die als Kulturstadt nicht nur einfach irgendwie bauen konnte, bleibt vielleicht eher ein glücklicher historischer Sonderfall, als dass sie zur Regel für andere Kleinstädte werden könnte. Aber wer weiß, vielleicht findet ja gelegentlich doch ein auswärtiger Besucher den Fußweg vom nahe gelegenen, Goethe'schen Gartenhaus in der Ilmaue zum Horn hinauf, entschlüsselt die Grammatik des Wohnquartiers und trägt sie begeistert ein Stückchen weiter.